

# Die „grünste“ Druckerei Österreichs

Nahe bei Salzburg hat sich ein Familienbetrieb in den vergangenen Jahren fit für die Generation „Greta“ gemacht. Und wächst.

MONIKA GRAF

WIEN, HALLWANG. Es ist nicht einfach, eine Druckerei umweltfreundlich zu machen. Von den Druckfarben bis zu den Reinigungsmitteln – überall gehe es um Chemie, sagt Peter Buchegger, Geschäftsführer der Druckerei Roser in Hallwang bei Salzburg. Und jede Umstellung mache nicht nur Arbeitsprozesse anders oder langwieriger, sondern wirke sich mitunter auch auf die Druckqualität aus.

Dennoch hat sich der frühere Papiermanager vor knapp zehn Jahren vorgenommen, das Familienunternehmen zur „nachhaltigsten“ Druckerei Österreichs, wenn nicht Mitteleuropas, zu machen. Gemessen an den zahlreichen Umweltzertifikaten, über die das Unternehmen heute verfügt, und dem Wachstum der

vergangenen Jahre – gegen den Branchentrend – war es der richtige Kurs.

Zu Ende ist der Umbau in Richtung klimafit noch nicht. Derzeit arbeitet Buchegger an der ersten „privaten“ Energiegemeinschaft. Hinter dem sperrigen Namen verbirgt sich die neue rechtliche Möglichkeit, Strom aus der eigenen Photovoltaik- oder Biomasseanlage über Grundstücksgrenzen zu handeln. Zu 40 Prozent versorge sich die Druckerei schon selbst, sagt der Geschäftsführer. Für mehr sei auf den Firmendächern aber kein Platz. Daher wurde ein Nachbar gewonnen, der sein Dach für weitere Solarzellen zur Verfügung stellt und am Wochenende, wenn die Druckerei pausiert, den Strom abnimmt.

Die Suche gehe weiter, denn im Gewerbegebiet gebe es noch viele



Geschäftsführer Peter Buchegger vor einer der Druckmaschinen.

BILD: SN/CHRIS HOFER

Flachdächer und Betriebe, die selbst nicht viel Strom brauchen. In einigen Jahren, wenn er sich aus dem operativen Geschäft zurückziehe, soll der Betrieb zu 100 Prozent energieautark sein.

Die Fahrzeugflotte des Unternehmens – drei Lkw, zwei Pkw – wird derzeit auf E-Antrieb umgestellt, „auch wenn ich nicht überzeugt bin, dass es der richtige Weg ist“, wie Buchegger sagt. „Die Ladesäulen stehen und zumindest können wir eigenen Strom tanken.“ Mitarbeiter, die mit dem E-Bike kommen, können

dieses gratis laden. Schwieriger gestaltet sich der Ersatz von Erdgas. Da fehle noch eine echte Alternative, etwa Fernwärme.

Gedruckt wird bei Roser alles, was hochwertig ist, von Autokatalogen der Porsche-Gruppe über Programmhefte des Mozarteums, des Landestheaters bis zu Druckmaterial der Handelskette Spar. Beim zunehmend gefragten Bedrucken von Naturpapier sei Roser heute fast ungeschlagen, betont Buchegger.

Zehn Millionen Euro Umsatz macht der Betrieb mit 49 Beschäftigten, darunter ein Lehrling. Die junge Frau habe sich ebenso wie ein neuer Finanzbuchhalter wegen der „grünen“ Ausrichtung für Roser entschieden. Dass die Fluktuation – abgesehen von Pensionierungen – de facto bei null liegt, führt Buchegger auch auf gute Bezahlung (in der Coronazeit gab es Prämien) und kleine Zusatzleistungen wie Gratisobst zurück.

Der gute Ruf, den die Druckerei mittlerweile über die Landesgrenzen hinaus genieße – der am weitesten entfernte Kunde sitzt in Hamburg –, erleichtere zwar die Mitarbeitersuche, sagt Buchegger. Ein klassischer Druckerlehrling, der seit zwei Jahren ge-

sucht werde, sei trotzdem noch nicht gefunden worden.

Vier Millionen Euro wurden in die Neuausrichtung bisher investiert: vom völlig anderen Internetauftritt bis zur neuen Heidelberg-Druckmaschine – der modernsten, die auf dem Markt zu finden ist. „Viele haben mich ge-

„Viele haben mich gefragt, ob ich verrückt geworden bin.“

Peter Buchegger, Geschäftsführer

fragt, ob ich verrückt geworden bin, in eine sterbende Branche zu investieren“, erinnert sich der Geschäftsführer. Doch der Umsatz der Druckerei Roser stieg bisher in guten Jahren um je 4,5 Prozent. Coronakrise und Lockdown im Kulturbereich haben Spuren hinterlassen. Einen Umsatzrückgang gab es aber nicht und im Vorjahr schon wieder fast drei Prozent plus.

Bei Infektionen und Impfquote liegen die Beschäftigten laut ihrem Chef im Österreich-Durchschnitt. An jedem Montag werden alle in einer eigens eingerichteten Station vor dem Firmengebäude getestet.

## ZAHLENSPIELE

So viele Pleiten gab es in Salzburg

166

Salzburger Firmen beantragten im Vorjahr Insolvenz, zeigt eine aktuelle Statistik des KSV1870. Insgesamt kam es somit im Bundesland Salzburg zu einem weiteren Rückgang der Insolvenzanträge: Es waren um 14 Prozent weniger als 2020 und fast 60 Prozent weniger verglichen mit dem Vorkrisenjahr 2019. Dieser Trend dreht sich aber: Das Auslaufen der coronabedingten Stundungen im letzten Quartal 2021 brachte einen großen Anstieg der Insolvenzverfahren: 73 Insolvenzöffnungsanträge wurden in der Zeit gestellt.

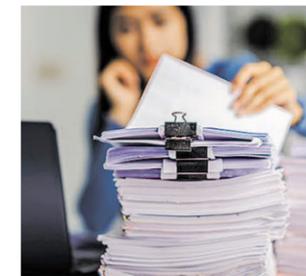


BILD: SN/IMAGESPHOTO - STOCK/ADOBESTOCK.COM

281

Privatkonkurse gab es im Vorjahr bei Salzburgern mit durchschnittlich 133.000 Euro Schulden pro Fall. Im Österreich-Schnitt sind es 154.000 Euro. Besonders hoch sind die Privatschulden in der Steiermark mit 213.000 Euro. In Kärnten sind es 159.000 Euro pro Schuldner. 52 Prozent der 281 Privatkonkurse im Bundesland Salzburg entfallen auf die Gruppe der 41- bis 60-Jährigen. Laut KSV1870 liegt das vor allem daran, dass sich Schulden häufig über viele Jahre oder sogar Jahrzehnte aufbauen, bis es zum endgültigen Kollaps kommt.

## Samstags frei: Kürzer arbeiten seit 50 Jahren

GESCHÄFTE & GESCHICHTE

Iris Burtscher



„Lebensmittelhandel will Samstag sperren“, titelten die „Salzburger Nachrichten“ am 3. Februar 1972. Der Hintergrund: Anfang des Jahres war die gesetzlich verordnete 42-Stunden-Woche Wirklichkeit geworden. Während viele Arbeitnehmer vor 50 Jahren jubelten, kritisierten Unternehmer die vielen dadurch entstandenen Schwierigkeiten. Die Salzburger Lebensmittelhändler überlegten eine Sperre ihrer Geschäfte am Samstag. Durch die 42-Stunden-Woche, gepaart mit dem Arbeitskräftemangel, seien die Öffnungszeiten kaum mehr aufrechtzuerhalten, klagten die Kaufleute. Viele Betriebe wären bereits dazu übergegangen, morgens erst um 8 Uhr statt um 7.30 Uhr aufzusperren.

Ähnliche Debatten gab es in anderen Branchen. Aufgrund der kürzeren Arbeitszeit habe man Probleme, an Samstagnachmittagen wie bisher offen zu halten, hieß es von der Salzburger Friseurinnung. Das Landestheater beendete indes sein Engagement in Wels: Aufgrund der Arbeitszeitverkürzung sei es nicht mehr möglich, Aufführungen in Wels zu bespielen, schrieben damals die „Salzburger Nachrichten“.

Die Arbeitszeit wurde in Etappen reduziert. Vorausgegangen war ein von der SPÖ initiiertes erfolgreiches Volksbegehren 1969: Knapp 900.000 Österreicher unterschrieben. 26.037 Stimmen kamen davon aus Salzburg. Im Folgejahr trat ein entsprechendes Arbeitszeitgesetz in Kraft. Waren zuvor bis zu 60 Stunden möglich, wurde die Zahl der Wochenstunden 1970 auf 43 gesenkt, 1972 auf 42 und 1975 wurde die 40-Stunden-Woche als Normalarbeitszeit erreicht. Zehn Jahre später wurde für einige Branchen die Arbeitszeit auf 38,5 Wochenstunden gesenkt.

Durch die Kürzung wurde für immer mehr der Samstag arbeitsfrei, wodurch eine neue Debatte entstand: Ist der Samstag ein Werktag? Der Verwaltungsgerichtshof stellte im Sommer 1972 fest, dass dem so ist, „auch wenn er sich für weite Kreise der Bevölkerung zu einem arbeitsfreien Tag entwickelt hat“. Auslöser für den Entscheid war die Parkstrafe eines Wieners gewesen: Er hatte seinen Wagen an einem Samstag bei einer mit dem Zusatz „Werktag“ versehenen Halteverbotstafel geparkt. Das Gericht sprach sich für den Samstag als Werktag aus. Das gilt übrigens bis heute, zumindest in manchen Gesetzen. Welche Tage als Werktage gelten, ist in der österreichischen Rechtsordnung nicht einheitlich geregelt.

IRIS.BURTSCHER@SN.AT



Einstempeln, ausstempeln: ein Fabrieking samt Stechuhr um 1970.

BILD: SN/NOTAVA/IMAGNO/PICTUREDESK.COM

## Pionierarbeit

### Die erste private Erneuerbare-Energie-Gemeinschaft

Auf rund 2000 m<sup>2</sup> Dachfläche hat die Druckerei Roser 2019 zwei PV-Anlagen mit zusammen 150 kW peak Leistung installiert, die rund 40 Prozent des Strombedarfs abdecken.

Mit der Salzburg AG als Service-Partner wird nun eine erste private Energiegemeinschaft gegründet. Überschüssiger Strom wird am Wochenende an fünf Nachbarhäuser geliefert, zwei davon sollen künftig auch Strom erzeugen.



BILD: SN/CHRIS HOFER